

PROBLEMZONEN

Der Jäger im Mann



ELENA RAUCH wird bald in den Erfurter Zoo ausgeführt

Partner sollen ja in Extremsituationen überraschend gemeine Seiten aneinander entdecken. Urlaub zum Beispiel ist immer gut für eine Extremsituation.

Da waren wir kürzlich ziemlich weit weg und taten, was in dieser Gegend alle Touristen zu tun pflegen. Wir fuhren in einen Nationalpark, wilde Tiere gucken. Links Busch, rechts Busch und dazwischen nur wir allein, in einem Mietauto der Kleinwagenklasse.

Dann sahen wir sie. Eine Elefantenfamilie, wie aus Brehms Tierleben. Nur dass diese hier sehr lebendig waren. Und ohne Zaun! Der Bulle, gefühlte 100 Meter hoch, klapperte mit den Ohren und hob drohend den Rüssel. Riesige Stoßzähne hatte er übrigens auch.

Ich habe Angst, raunte ich ihm zu. Ich auch, raunte die Tochter vom Rücksitz.

Was macht ein liebender Mann in einer solchen Situation?

Falsch. Er bleibt stehen. Beobachtet interessiert, wie sich fünf Tonnen auf unser kleines Auto zu bewegen.

Ich verlor die Nerven. Fahr!, brüllte ich in die Wildnis. Dazu seien wir schließlich hier, zischte er zurück. Und guckte weiter. Versprach noch, mit mir nächstens in den Erfurter Zoo zu gehen. Ich weiß nicht mehr, wie lange das gedauert hat. Aber wir haben es überlebt.

Keine Ahnung, was mit einem Mann passiert, wenn er in die Wildbahn geworfen wird. Der Ruf der jagenden Vorfahren? Testosteronvergiftung? Abenteuerlust? Angeberei?

Zu Hause ist er nicht so risikofreudig. Er würde nie an einer Tankstelle vorbeifahren, wenn noch 20 Kilometer im Tank sind. Wenn er dreimal hintereinander niesen muss, geht er in die Apotheke und führt lange Beratungsgespräche über Hustensaft und Salbeidropse.

Wieder zu Hause, las ich, dass sie in Thüringen den ersten Wolf gesichtet haben. Ich glaube, nicht die Schäfer haben Grund zur Sorge, sondern die Thüringer Ehefrauen.

Alle Kolumnen unserer Zeitung lesen Sie unter www.thueringer-allgemeine.de/blogs

Redaktion dieser Seite: Karl-Heinz Schmidt

Hinter der Wickelfront gibt es noch immer Liebe

Dieter Bednarz beschreibt das Leben des Journalisten Lindemann und seiner Partnerin und lässt beide fast scheitern, aber nur fast

Vor mehr als vier Jahren verarbeitete der Spiegel-Mitarbeiter Dieter Bednarz seine späte Vaterschaft in dem Buch „Überleben an der Wickelfront“, Das Buch wurde verfilmt und im ZDF im vergangenen Jahr ausgestrahlt. Bednarz schrieb die Erlebnisse Dieter Lindemanns und seiner Esther fort. In „Man darf sich doch mal irren: Unser Leben nach der Wickelfront“ berichtet Bednarz vom Heranwachsen der Kinder, davon, dass die Liebe der beiden zueinander kleiner wird. Seinem Paar erspart er aber die Scheidung.

VON PAUL-JOSEF RAUE

Offen gesagt: Wir Menschen im Osten sind empfindlich, wenn wir auf unser Ost-Sein angesprochen werden. In Ihrem Buch charakterisieren Sie den Ressortleiter bei einem Magazin, das dem „Spiegel“ ähnelt: „Ich habe schon Titelgeschichten geschrieben, während er bei seiner Volkszeitung im Osten auf die Wende nicht mal zu hoffen wagte.“ Gucken Sie auf uns Ostdeutsche hinunter?

Nein, ganz und gar nicht. Silvester 1991 auf '92 habe ich mit einem sehr geschätzten Kollegen aus Ost-Berlin und dessen Familie verbracht. In dieser langen Nacht hat er mir sein Leben und das seiner Liebsten geschildert, ihr Ringen mit der SED, mit dem Aparat, und er hat mir ihre Sehnsucht nach Freiheit und Demokratie geschildert. In jenen Stunden habe ich großen Respekt vor den Menschen in der einstigen DDR bekommen, mehr als durch alle Berichte unserer Kollegen.

Der Ost-Verweis ist daher nur ein Trick, um wirklich deutlich zu machen, dass es sich auch nicht im Entferntesten um einen Ressortleiter handelt aus dem Leben des Autors Bednarz, denn ich hatte beim SPIEGEL zu keiner Zeit einen Ressortleiter, der einmal bei einer Volkszeitung im Osten gearbeitet hat. Zwischen meinen tatsächlichen Vorgesetzten – einst wie auch jetzt – und den Buchfiguren gibt es absolut keine Ähnlichkeit. Und wer eine Ähnlichkeit zwischen Dieter Lindemanns „Blatt“ und dem SPIEGEL sieht, der will das so sehen – aber tatsächlich haben die beiden so wenig miteinander gemein wie der Lindemann mit mir.

In „Überleben an der Wickelfront“ schreiben Sie über das Glück eines späten Vaters, der einen tollen Job eintauscht und in die Elternzeit geht. In Ihrem zweiten Buch erzählen Sie schon von der Scheidung. Ist das heute der normale Lauf der Liebe?

Das will ich nicht hoffen. Richtig ist jedoch, dass die Vereinbarkeit von Beruf und Familie ein Drahtseil-Akt ist und ich gerne einräume, dass Esther und ich da schon mitunter schwer aus der Balance geraten sind. Und da ist es schön, wenn man als Autor die Möglichkeit hat, das wahre Leben überspitzt wiederzugeben. Das kann für den Leser erhellend und heiter sein – dem Autor selbst tut es oft gut, hat vielleicht sogar eine gewisse therapeutische Wirkung. Im Idealfall nicht nur für den Schreiber, auch für den Leser.

Sie kriegen ja noch die Kurve: Erst Seitensprung, dann eine Scheidung, die buchstäblich auf den letzten Buch-Seiten vereitelt wird. Ist das glückliche Ende nicht reichlich aufgesetzt? Hatten Sie Furcht vor einem schrecklichen Ende?

Ich bin zu sehr Romantiker, um den Dieter Lindemann und seine Esther scheitern zu lassen. Das habe ich nicht übers Herz gebracht – und vor allem viele Leserinnen haben mir gesagt oder geschrieben, dass sie es schön finden, dass unser Paar im Buch die Kurve kriegt. Es ist doch schon traurig genug, dass im wahren Leben zu viele Ehen an der enormen Belastung im Alltag scheitern. Oder?

Ist Ihr Buch auch ein Ehe-Ratgeber, in eine frisch erzählte Geschichte verpackt?

Da kann ich mich nur auf einige Testleserinnen und Leser im Freundeskreis berufen. Einige haben mir zugerannt, dass ihnen beim Lesen das eine oder andere bewusst geworden wäre. Auch wenn sich das – wie bei einer lieben Freundin unserer Familie – vielleicht erst einmal nur darin zeigt, dass sich jene Freundin einen neuen Bademantel kaufte, nachdem sie eine bestimmte Passage im Buch gelesen hatte.

Und hat es geholfen?

Ihr Mann hat sich gefreut – und dann hat er selbst gemerkt, dass auch er arg nachlässig geworden war. Er hat sich einen neuen Pyjama zugelegt, einen schicken Anzug für die Nacht sozusagen. Darüber wiederum hat sich seine Frau gefreut. Ich finde, das ist immerhin ein Anfang auf dem Weg zu mehr Achtsamkeit in der Beziehung.

Und Ihre Botschaft für Eheleute, deren Liebe kleiner und deren Kinder größer werden?

Sich auf ihre guten Zeiten zu besinnen, die sie hatten, bevor sie Eltern wurden, sich ihrer früheren Zuneigung wieder bewusst zu werden, einander wieder mit der einstigen Aufmerksamkeit zu begegnen. Als Partner sollten wir einander geben, was wir als Eltern auch den Kindern schenken: Zeit, Zuneigung, Aufmerksamkeit. Dazu fehlt bei der heutigen Doppelbelastung der Paare durch Beruf und Familie natürlich oft die Zeit, weil der verbleibende Freiraum völlig von den Kindern

aufgezehrt wird. Kids first, Kinder zuerst! Das ist grundsätzlich völlig richtig, aber wenn für einander als Paar kein Zeit-Raum mehr bleibt, wird es beziehungsmaßig nun mal sehr eng.

„Die arme Esther, denke ich, unser Freud und Leid als Buch“, lese ich in Ihrem Buch. Wie hält Ihre Frau das aus, wenn ihre Freunde und Kolleginnen fragen: Sag mal, stimmt das alles, was Dein Mann da schreibt?

Esther hält die Frage zu dem neuen Buch viel besser aus, als jene zum Erscheinen der „Wickelfront“ vor vier Jahren. Das war damals ein weitgehend autobiografisches Buch. „Mann darf sich mal irren!“ hingegen ist ein Roman, ist Fiktion. Zudem war Esther meine erste Leserin, meine Schwiegermutter Hannelore war die zweite. Beide haben dem Manuskript ihren Segen gegeben. Sonst wäre es nicht erschienen. Ich riskiere doch nicht die Scheidung – egal, was für ein Bestseller dann ungedruckt bleiben muss.

„Mann darf sich doch mal irren“ ist eine Fast-Scheidungs-geschichte, die aus zwei Perspektiven erzählt wird: Dem Mann und der Frau. Ist es leicht, sich in das Denken einer Frau zu schleichen? Überhaupt nicht. Meine Verlegerin Brigitte Fleissner-Mikorey hatte von Anfang an keinen Zweifel, dass mir das gelingen würde. Sie meint, ich sei „ein Frauen-Versteher“. Ich bin allerdings nicht sicher, ob Esther diese Einschätzung immer so teilt.



Mit Zwillingen auf dem Arm ist es gar nicht so einfach, zu telefonieren. Niklas Kresse, Uwe Ochsenknecht, Leon Petatz in der ZDF-Verfilmung von „Überleben an der Wickelfront“.

Foto: ZDF, Britta Krehl

Sie dabei an die künftige Kanzlerkandidatin der SPD gedacht?

Ich wette, dass Hannelore Kraft niemals ins Kanzleramt einzieht. Aber meine Schwiegermutter heißt Hannelore, war schon in der „Wickelfront“ dabei, auch in der Verfilmung durch die Berliner Erfolgsproduzentin Regina Ziegler gab es den Part der Hannelore, und in dem jetzt erschienen Roman darf sie daher auch nicht fehlen. Wenn ich an eine starke Hannelore gedacht habe, dann an die wahre Hannelore in unserer Familie.

Ich hoffe sehr, dass meine Schwiegermutter uns weit über ihre jetzt 80 Jahre hinaus erhalten bleibt. Hannelore, wir brauchen dich, besonders wenn eines der Kinder krank wird und betreut werden muss.

Welche ist Ihre Lieblingszene, die Ihnen immer noch feuchte Augen beschert?

Als ich die Stelle geschrieben habe, in der Lindemann sich von seiner Su verabschiedet, musste ich weinen.

Ich war völlig überwältigt, so nah ist mir das gegangen. Und nicht anders erging es mir, als ich das Ende von Esther und ihrer Liebe zu Constantin ins Laptop gehackt habe. Da schämte ich mich nicht für meine Tränen.

Und die Szene, die Sie immer noch zum Lachen bringt?

Das sind vor allem jene Szenen aus der Anfangszeit des Paares, in denen Lindemann versucht, Esther zu imponieren und sie ihn absolut lässig auflaufen lässt. Er will so cool sein und merkt nicht, dass er schon am Fliegenfänger hängt. Und wenn ich Ihnen ganz im Vertrauen etwas verraten darf: Im echten Leben erging es mir nicht anders.

Also doch nicht alles Fiktion?

Da kann ich mich nur retten, indem ich Dieter Lindemann zitieren: Werther musste sterben, damit Goethe leben konnte.

Dieter Bednarz



Dieter Bednarz in einer Diskussionsrunde mit Schülern in Arnstadt. Archivfoto: H.-P. Stadermann

Dieter Bednarz wurde 1956 im Ruhrgebiet geboren und arbeitet fast sein gesamtes Journalistenleben schon beim Hamburger Nachrichtenmagazin „Der Spiegel“. Er gilt als der beste journalistische Kenner des Iran und des Nahen Ostens, besuchte mehrmals den Iran, sprach mit den Mächtigen in Teheran.

Sein Zweit-Leben als Schriftsteller begann vor drei Jahren, als er über seine Familie und das schwierige Elternglück den Bestseller „Überleben an der Wickelfront“ schrieb.

EU-Gericht verbietet Anbau von Gen-Kartoffeln

Fehler bei der Zulassung durch die EU-Kommission verhandelt. BASF verweist darauf, Kartoffel sei sicheres Produkt

Das EU-Gericht verbietet den Anbau und Vertrieb der Gentechnik-Kartoffel „Amflora“.

Die Knolle wird jedoch schon seit 2011 in Europa gar nicht mehr angebaut. Hintergrund der Entscheidung sind Verfahrensfehler der EU-Kommission bei der Zulassung als Futtermittel und für die industrielle Verwendung durch den Chemiekonzern BASF, teilte das Gericht in Luxemburg mit. Dafür erregt nun die anstehende Anbauzulassung für eine neue Genmaissorte die Gemüter.

Die ungarische Regierung hatte gegen den Beschluss der EU-Kommission zur Zulassung von „Amflora“ geklagt. Greenpeace zeigte sich begeistert von der Entscheidung gegen „die Kartoffel, die keiner wollte“. BASF hält dagegen: „Es wurde keine Ent-



Die Gen-Kartoffel „Amflora“, aufgenommen vor dem Auspflanzen. Foto: Bernd Wüstneck, dpa

scheidung gefällt hinsichtlich der wissenschaftlichen Bewertung unseres Produktes.“ Sowohl die Europäische Agentur für Lebensmittelsicherheit (EFSA) als auch andere Gremien hätten immer bestätigt, dass es sich um ein „sicheres Produkt“ handle.

Die EU-Kommission habe bei der Entscheidung ein neues Gutachten der EFSA zwar berücksichtigt, erklärten die Richter. Die EU-Behörde habe dem zuständigen Ausschuss der EU-Staaten aber keine Gelegenheit zur Stellungnahme zu dem neuen Gutachten der EFSA gegeben. Damit habe die Kommission die Verfahrenspflichten erheblich verletzt. Das EU-Gericht in Luxemburg ist unter anderem für Klagen gegen EU-Organe zuständig oder gegen be-

stimmte europäische Gesetze. EU-Staaten können dort auch gegen die Kommission klagen.

Dreizehn Jahre lang hatte der Konzern um die Zulassung der Kartoffel gerungen. Doch im Fall von „Amflora“ hatte es immer wieder Proteste gegen den Anbau gegeben, auf einem Feld in Mecklenburg-Vorpommern mussten die Kartoffeln sogar von Polizisten bewacht werden.

Zudem hatte etwa das Bundesverfassungsgericht der Gentechnik in der Landwirtschaft enge Grenzen gesetzt.

Die Gen-Kartoffel ist allerdings auch anderswo bei BASF nicht mehr gefragt: „BASF Plant Science betreibt keinerlei Forschungs- und Geschäftsaktivitäten zur Amflora mehr – weder in Europa noch außerhalb“, hieß es am Freitag. dpa

Anzeige

Neue AOK-Leistungen

Zahnreinigung jetzt auch für Kinder und Jugendliche

Ab sofort erhalten bei der AOK PLUS nicht nur Erwachsene eine Zuschuss zur professionellen Zahnreinigung, sondern auch Kinder und Jugendliche, die mit einer Multibracketapparatur behandelt werden. Er beträgt bis zu 50 Euro im halben Jahr. Die Zahnarztrechnung wird in der nächsten AOK-Filiale eingereicht. Die Kasse überweist dann das Geld.

Kasse zahlt 25 Prozent mehr bei künstlicher Befruchtung

Die AOK PLUS übernimmt ab sofort für ungewollt kinderlose Ehepaare mehr Leistungen. Für eine künstliche Befruchtung zahlt die Kasse 25 Pro-

zent mehr. Das können über 1.000 Euro zusätzlich sein. Außerdem zahlt die Kasse weitere Zusatzleistungen in Höhe von insgesamt über 2.000 Euro, welche die Erfolgsaussichten für eine Befruchtung erhöhen. Dazu gehören z.B. die TESE-Spermientnahme, die aktive Schilpflhilfe für den Embryo und die Kryptokonservierung. Die Ärzte in den betreffenden Kliniken wissen Bescheid.

Jetzt Vorteile nutzen

Wer jetzt zur AOK PLUS kommt, kann alle Vorteile vom ersten Tag an kostenfrei nutzen. Mehr Infos gibt es in allen AOK-Filialen und unter der kostenfreien Hotline 0800 247 1001.